

Epiphaniastag 2020, 275 Jahre Epiphaniaskirche in Eschau. Epheser 3, 1-7

Liebe festliche Gemeinde hier in Eschau!

Herzlichen Glückwunsch zum 275. Geburtstag Ihrer Epiphaniaskirche: was für ein symbolträchtiger und starker Name und Weihetag für eine Kirche!

Epiphaniastag: Gott offenbart seine Herrlichkeit. „Die Finsternis vergeht, und das wahre Licht scheint schon.“ Er zeigt sich in seinem Sohn Jesus Christus aller Welt. Hier in Ihrer Kirche offenbart Gott seine Herrlichkeit in seinem Wort, das gelesen und gepredigt wird. Menschen werden im Herzen berührt, in Liedern, Musik und Gebeten, in der Stille, die Menschen hier suchen, in der Feier des Heiligen Abendmahls, das uns die Nähe Jesu besonders erfahren lässt. Gott zeigt sich, Gott will Kontakt zu uns aufnehmen, uns trösten und stärken, uns Orientierung schenken und uns helfen, unser Leben mit allen seinen Höhen und Tiefen zu bewältigen. Wenn die Steine Ihrer Kirche sprechen könnten, was würden sie uns nicht alles erzählen über Freude und Leid, die Menschen hier in der Kirche geteilt und vor Gott gebracht haben. Über Tränen der Trauer und der Freude, über Ängste und Sehnsüchte, die hier vor Gott ausgebreitet wurden. Hier haben Menschen Gott gefunden, sind Jesus Christus begegnet, haben ihn angebetet, ihn gefeiert und sind beschenkt und erfüllt wieder zurück in ihren Alltag gegangen.

Gott offenbart seine Herrlichkeit – nicht nur hier in Eschau und allen Menschen, die zur Gemeinde gehören, sondern – und das ist das Besondere an der Botschaft des Epiphaniastages - ER zeigt seine Herrlichkeit aller Welt.

Unser Predigtwort aus dem Epheserbrief beschreibt es so:

„Ihr habt ja gehört von dem Auftrag der Gnade Gottes, die mir für euch gegeben wurde. Durch Offenbarung ist mir das Geheimnis kundgemacht worden. Dies war in früheren Zeiten den Menschenkindern nicht kundgemacht, wie es jetzt offenbart ist seinen heiligen Aposteln und Propheten durch den Geist; nämlich dass die Heiden Miterben sind und mit zu seinem Leib gehören und Mitgenossen der Verheißung in Christus Jesus sind durch das Evangelium.“ (Epheser 3,2-3a.5-6)

Liebe Schwestern und Brüder,

der Apostel spricht für die damalige Zeit einen revolutionären Gedanken aus. Jesus Christus ist für alle Menschen – allem Volk, geboren. Jesus Christus ist für alle Menschen gestorben. Gottes Liebe kennt keine Grenzen und macht keine Unterschiede. Das ist doch eine wunderbare und hoffnungsvolle Botschaft, besonders auch in und für eine Welt, die sich wieder spaltet, die Mauern baut und Grenzen zieht, wo militärische Drohgebärden uns Angst machen und gegeneinander aufbringen.

Es ist die große Hoffnung, die das friedliche Zusammenleben der Menschen möglich macht. Alle Menschen ohne Rücksicht auf Herkunft oder Nation, ohne Rücksicht auf Rasse oder Heimat, tatsächlich alle Menschen, die guten Willens sind, gehören dazu.

In diesen Versen aus dem Epheserbrief geht es um eine theologische und spirituelle Globalisierung – und zwar im allerbesten Sinn. Das ist neu. So etwas gab es vorher nicht. Vorher gab es Religionen

und Götter, die für ein bestimmtes Volk oder für ein bestimmtes Gebiet oder für eine bestimmte Gesellschaftsschicht zuständig waren. Aber dass ein Gott und ein Glaube allen Menschen gemeinsam sein soll und alle Menschen verbinden kann, das ist eine Sensation – und eine Revolution, und zwar in religiöser und politischer und sozialer Hinsicht.

Niemand wird ausgeschlossen. Jesus ist für alle Menschen da. Unsere Kirche ist für alle Menschen offen. Jeder und jede darf kommen und gehört dazu.

Das große und vielfältige Angebot Ihrer Gemeinde ist Ausdruck dieser Offenheit. Auch Ihr Festprogramm in diesem Jubiläumsjahr spricht diese Sprache: Wir wollen für alle Menschen offen sein, für die eher traditionellen Gemeindemitglieder und für die, die sich Neuerungen wünschen und Kirche einmal anders erleben wollen. Unterschiedliche Geschmäcker kommen zu ihrem Recht – besonders auch im vielfältigen musikalischen Angebot. Jung und Alt und auch die dazwischen werden bedacht. Und die Einladung geht auch an die, denen Kirche fremd ist. Auch die gehören dazu.

Danke an alle, die sich so viele Mühe bei der Gestaltung des Programms und der Gemeindegemeinschaft machen: besonders dem Kirchenvorstand, den vielen Mitarbeitenden, Diakon Fecher und Ihrer tüchtigen Pfarrerin Romina Englert.

Dass unser Glaube ein grundsätzlich weltweiter und offener Glaube ist, wird uns heute am Epiphaniastag nicht nur durch diesen sehr dogmatischen und theoretischen Satz aus dem Epheserbrief verkündet, sondern viel anschaulicher durch die Heiligen Drei Könige. Sie symbolisieren sozusagen unseren Predigttext. Sie machen deutlich, dass bei Jesus und in der christlichen Kirche keine sozialen und politischen Unterschiede gelten.

Caspar, Melchior und Balthasar sollen ihre Namen sein. Und ihre Hautfarben sind Weiß, Schwarz und noch etwas anderes: Braun oder Gelb vielleicht. Dabei steht in der Bibel gar nichts von Königen, sondern von weisen, klugen Männern, vielleicht waren es Wissenschaftler. Volkstümliche Traditionen haben sie zu dem gemacht, was wir heute in ihnen sehen, was aber deswegen nicht falsch sein muss: Drei Könige symbolisieren die drei damals bekannten Erdteile Asien, Europa und Afrika. Die ganze Welt kommt mit ihnen an die Krippe. Und dass sie echte Könige sind, soll den gesellschaftlichen und politischen Anspruch des neuen Glaubens an Jesus Christus zeigen.

Allen Menschen – aller Rassen und Nationen – gilt die Frohe Botschaft: nämlich dass *die Heiden Miterben sind und mit zu einem Leib gehören und Mitgenossen der Verheißung in Christus Jesus sind durch das Evangelium*. So gilt das bis heute. Die Unbekannten und Fremden, die der Apostel „Heiden“ nennt, sind Miterben und Mitgenossen der Verheißung. Sie sind im Sinne des Wortes „Mit-Glieder“ am Leib Christi. Allen Diskussionen in der jungen christlichen Kirche, ob Menschen nur dann Christen werden können, wenn sie zuvor Juden waren, waren damit beendet. Die junge Kirche hat sich an ihrem Anfang entschieden, auf Öffnung und Weite zu setzen statt auf Enge und Abgrenzung. Sie wollten nicht unter sich bleiben und die christliche Botschaft nur unter den jüdischen Bewohner des Römischen Reiches weitersagen. Dann wären sie naturgemäß als kleine Minderheit unter sich geblieben. Sie haben sich geöffnet für die Unbekannten und Fremden, für die mit anderem Hintergrund und aus anderen gesellschaftlichen Schichten. Und nur so wurde aus dem Christentum auch eine Weltreligion.

Ohne Auseinandersetzungen und Krisen ist es dabei auch im ersten Jahrhundert nicht abgegangen. Insbesondere im Verhältnis zum Judentum kam es zu folgenreichen neuen Abgrenzungen. Im Römerbrief schreibt Paulus: „Nicht du trägst die Wurzel, sondern die Wurzel trägt dich“ (Römer 11, 18). Das geriet immer wieder in Vergessenheit. Bis heute haben wir damit in der christlichen Kirche zu kämpfen. Es ist gut, sich daran zu erinnern: Christinnen und Christen sind Miterben der Verheißung, die zuerst dem auserwählten Volk Gottes gilt. Das Kind in der Krippe, das ein Jude war, ist für sie, die Menschen aus allen Völkern, der Mittler geworden.

Es ist bis heute eine großartige Hoffnung und auch ein hoher Anspruch an uns, unsere Gemeinde, unsere Kirche, unsere Welt. Alle gehören in Christus zusammen. Sein Heil gilt allem Volk und aller Welt.

Die Herausforderungen dieses neuen Jahrzehnts, der 20-er Jahre, sind groß. In der globalisierten Welt hängt alles mit allem zusammen. Auch das sagen uns die Heiligen Drei Könige, die miteinander zur Krippe kommen. In Afrika müssen sich in vielen Staaten die politischen Verhältnisse und Lebensbedingungen grundlegend ändern, auch, damit Fluchtursachen bekämpft werden. In Europa drohen die Gemeinschaft und Solidarität der Staaten an der Frage nach dem Umgang mit den Flüchtlingen zu zerbrechen. Und in Asien, besonders in China und in Indien, stellt sich die Frage, ob das wirtschaftliche Wachstum auf Kosten der Menschenrechte und der Menschenwürde gehen kann. Und uns allen zugleich droht der Klimakollaps, der sich auf alle Lebensbereiche und in aller Welt auswirken wird.

Die komplizierte Welt einfacher machen, sie erfassen und verstehen können, dieser Wunsch ist in den vergangenen Jahrzehnten immer größer geworden, und hat auf der ganzen Welt nationalistische Bewegungen erzeugt. Man erhofft sich einfache Antworten und Lösungen für komplexe Probleme. Man schottet sich lieber ab als sich zu öffnen und zusammenzustehen.

Und wenn wir ehrlich auf uns selber schauen, auf unsere Kirche mit ihren Gemeinden: es ist oft wirklich schwer, sich zu öffnen, Neues zuzulassen, Traditionen und Gewohntes zu hinterfragen oder vielleicht gar zu lassen, weil es sich überholt hat. Es ist schwer, die geschlossene Gemeinschaft, in der wir uns wohl fühlen, zu öffnen für Fremdes und Fremde. Es ist schwer, Fragen zuzulassen: warum etwas so ist, wie es ist und ob alles so bleiben muss. Dazu verunsichert uns der Bedeutungsverlust von Kirche. Viele bleiben einfach weg. Was, wenn wir mit dem Neuen die verprellen, die noch kommen?

Schon immer hat es auch in christlichen Gemeinden Streit darüber gegeben, wer dazugehören soll und wer draußen bleiben muss, wie es wohl am besten sei für alle, wie die Zukunft gestaltet werden kann.

Als der Brief an die Epheser geschrieben wurde, war das Lebensgefühl der Menschen nicht sehr anders. Im römischen Reich, das sich über den gesamten Mittelmeerraum erstreckte, bekamen alle plötzlich viele neue Nachbarn. Fremde Sprachen wurden gesprochen, Menschen zogen von einem Land in das andere, es wurde über alte Grenzen hinweg Handel getrieben. Die Welt öffnete sich. Und damals wie heute gab es Menschen, die diese Öffnung sehr skeptisch betrachteten.

Die den Veränderungen kritisch gegenüber standen. Die lieber wollten, dass alles so bleiben möge, wie es immer war.

In den Auftrag der Gnade Gottes, in das Geheimnis von Gottes Plan für diese Welt haben wir Menschen keinen Einblick. Wie wird es weitergehen mit dieser Welt, mit allem, was uns bedrängt und uns Sorgen macht, in Europa, Afrika und Asien, in Amerika und Australien? Ja, auch: wie wird es weitergehen mit unserer Kirche? Dem Leib Christi? Mit der Gemeinde vor Ort?

An der Schwelle eines neuen Jahrzehnts denken wir darüber nach. Wir müssen uns wohl eingestehen, dass wir nicht viel darüber wissen können. Diese Erfahrung teilen wir mit den Christinnen und Christen im ersten Jahrhundert. Wir teilen mit ihnen aber auch das alte Geheimnis, sichtbar geworden in dem Kind in der Krippe. In ihm ist die Herrlichkeit des Herrn aufgegangen über der ganzen Welt, das Licht der Welt, das uns allen scheint: Jesus Christus.

Der Stern, dem die Heiligen Drei Könige gefolgt sind, weist auf dieses Licht. Er leuchtet auch uns, macht und froh und zuversichtlich.

Der Stern leuchtet über der Epiphaniaskirche und ihrer Gemeinde. Er leuchtet über unserer Kirche und unserer Welt und zeigt uns den Weg, zum Kind, dem Heiland der ganzen Welt.

Die Herrlichkeit des Herrn ist uns erschienen und wird uns auch weiterhin begleiten in allen Veränderungen, in Freud und Leid, im Kommen und Gehen, im Anfang und im Ende.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.